

Georg Fox

*Am Mittag
döst die Sonne
in den Kühlen*



Georg Fox

Am Mittag döst die Sonne in den Kühlen

Gedichte über Dorf und Stadt,
über Nähe und Ferne



EDITION BUCHERBACH

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind über dnd.d-nb.de abrufbar.

© 2024 Georg Fox

Texte, Aquarelle und Skizzen: Georg Fox

Covergestaltung: Georg Fox

Lektorat: readygood

ISBN Hardcover 978-3-384-04392-4,

ISBN Softcover 978-3-384-04391-7

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter:

tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

Zu diesem Buch

Nähe und Ferne, Dorf und Stadt – es sind Gegensätze und zugleich Ergänzungen.

Die Heimat ist die Nähe, das Fremde liegt in der Ferne. In diesen Texten werden die Begriffe zu Symbolen unseres Gefühls. Das Dorf bietet Beschaulichkeit. Sein Areal ist leicht zu überblicken. Zugleich aber schafft es Möglichkeiten in einem engen Rahmen. Die Stadt wird wahrgenommen als ein bedeutender wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt mit vielfachen Angeboten. Jedoch sucht man auch Berührungspunkte zum Dorf als Naturraum. Man schafft Parkanlagen oder schätzt dörfliche Produkte auf den Märkten der Stadt.

Dieses Buch enthält Gedichte aus vielen Ortschaften. Es sind Grenzerlebnisse und manche eigentümlichen Erfahrungen und Empfindungen im dörflichen und städtischen Leben. Man entdeckt dabei manches Neue, Ungewohnte in Dörfern. Aber man findet sich auch gerne ein im Trubel städtischen Erlebens. Das Buch enthält Gedichte aus zwei Jahrzehnten, die vereinzelt schon in Anthologien veröffentlicht wurden. Außerdem wurden einige Gedichte abgedruckt, die vor über einem Jahrzehnt in dem inzwischen vergriffenen Büchlein „Am Abend wird es still am Köllerbach“ enthalten waren. Einige der Gedichte sind ins Französische übersetzt worden.

Dorf und Stadt, Nähe und Ferne sind verschieden aber dennoch eint sie eine Emotion in der Sehnsucht nach Geborgenheit. Hier möchte man heimisch werden.

Hier wie dort will man sein Geheischnis spüren.

Saarbrücken, im Frühjahr 2024

Georg Fox

Entlang der Grenze

Wandern entlang der Grenze,
die Menschen gezogen haben,
die Menschen verantworten.
Zunächst vielleicht nur
der Strich auf einer Karte,
politische Grenzen,
festgelegt auf dem Reißbrett.
Oder ein Zaun, der gezogen wurde,
ein Stein, der gesetzt wurde,
der jetzt sagt:
„Hier bin ich, da bist du!“
Grenzstein, von dem Gewalt ausging,
weil ein Terrain verteidigt werden sollte.
„Hier bin ich, da bist du!
Dies gehört dir, das gehört mir!“
Die Grenze hat uns hart gemacht.
Sie macht uns sprachlos
gegenüber der Grenze.
Deutsch ist nicht Französisch,
nicht Polnisch, nicht Dänisch,
nicht Tschechisch, nicht Österreichisch,
nicht Schwietzerdütsch.

Ist Heimat der Fleck, auf dem ich stehe,
wo du nichts zu suchen hast –
in meiner Heimat, in meinem Zuhause?
Lad' mich in deine Heimat ein,
erzähl' von deinem Land,
so klein und verletzlich
gleich einem Blumenbeet,
zart und sensibel,
das unbedacht man einfach so betritt
und dabei Pflanzen
mit den harten Sohlen knickt.
Die Grenze ist eine schlechte Idee,
um Menschen zu trennen.
Hier wohne ich, dort wohnst du!
Betritt nicht mein Terrain,
und komm' mir nicht zu nah!

Einsam wird es an der Grenze,
wie gerne würde ich sie übertreten,
sie überspringen,
den Stacheldraht durchbrechen,
die Tore aufstoßen,

die Grenzbalken wegheben,
auf Menschen zugehen
jenseits der Grenze, gleich nebenan.
Verwittern sollen die Grenzsteine,
bald zerbröseln und wie Staub verwehen
über die Landschaft, damit man
ungestraft die Grenze überspringt
als wäre es ein Spiel.
Geh an der Grenze langs
und weiche ab vom Weg,
nach hier, nach da,
blick' über Zäune, über Mauern
in den Horizont der Weite.
Wo liegt die Heimat,
vor dir oder hinter dir,
im Niemandsland?
Vielleicht gibt es sie nicht,
wenn du über die Grenzen blickst,
nicht hier, nicht dort.
Die Heimat ist Terrain,
ist Relief der Landschaft,
als Gebiet ganz eng,

ist Straße, Garten, Haus,
ein Dorf oder die Stadt.
Menschen, die du magst?
Ein Essen unter Freunden,
der Geruch von frischem Heu?

Die wahre Heimat
findest du
ganz sicher
nur in dir
zuletzt.



„Niemandsland“
bei Güdingen

Im Wartwinkel

Am Abend fährt die Bahn von Metz
stadtauswärts in die Nacht.

In tiefen Schlaf versinkt
das dunkle Hügelland
und sanft im Takt der Schienenstränge
zerteilt der Zug in späten Abendstunden
die harten Schneisen auf der Fahrt.

Die Wagen singen sanfte Bahngleisweisen,
die von den weiten Strecken dieser Welt
den Takt der grenzenlosen Sprachen
aller Züge zählen.

Als stiller Gast bei anderen Gesprächen
werf' ich die Wörtersatzefetzen
ins Sieb der Wichtigkeit
und wäge Argumente.

Die Redestränge teilen sich wie die Geleise,
man ordnet das Gewirr der Stimmen,
wenn man beschwerlich
mühevoll sortiert,

wie sie die Welt im Dialog verhandeln,
und später flüsternd über
rätselhafte Dinge streiten,
derweil die Übrigen
mit anderen Personen
im Lachen plaudern und mit Damen
fröhliches Gelächter pflegen.
Zu Fahrtgeräuschen meines Zuges
gesellt sich leicht das Kichern
froher Leute im Abteil.

Ein Bahnsteig huscht vorbei
im Metrum der
vorüberziehenden Geleise
und schnell entfernt der Zug sich
von dem einen Ort zum andern.

Die Laufschrift über einer Tür
lässt Dörfer, die den Weg
ganz kurz nur säumen,
genauso spurlos entschwinden.

Im Zugabteil gleich nebenan,
da schwätzt und diskutiert man laut,
und wird nur manchmal –ab und zu–
von einem Husten unterbrochen.
Gespräche werden allesamt
zu einem Wörterbrei gemanscht
und dringen wortgemischt ans Ohr.

Der Schwall ergießt sich in Abteile,
befördert das Gejohle im Waggon,
und Mundartwörter mischen sich
französisch und dann deutsch,
wenn Männer grölen, Frauen kreischen,
und raue Rüpel ihren Frust des Tages
wechselseitig lärmern
auf die Polstersitze.

Im Wartewinkel meines Sitzes
leg' ich ganz dicht die Stirn
ans Fensterscheibenglas.

Mein Spiegelkopfbild
mischt sich dann
mit einem dunklen Landschaftsfilm,
wenn ich mit halben Augen döse
und Langeweile heuchle
für den Augenblick.

Zum Schluss fährt diese Bahn
in Forbach ein,
hier ist die Endstation,
auch wenn man
diesen Zug genauso gut,
bis nach Saarbrücken
hätte fahren lassen können.

Ein dissonanter Vierklangton
der Stimme einer Bahnhofssprecherin
quakt „en français“
das Ende dieser Fahrt
zur Grenze hin.

Widersprüche einer Stadt

Zusammengewürfelt zur Stadt,
Glück und Pech im Doppelpack,
Teilstadt und Stadtteil,
Vorteil und Nachteil
für alle, für keinen:
Stadt der Widersprüche,
Stadt der Ambivalenz.
Der Rotenbühl und Burbach,
St. Arnual und Altenkessel.
Von Klarenthal dehnt sich die Stadt
nach Herrensohr ganz weit hinaus,
ins Saartal streckt sie sich bis Bübingen.

Früher ein Hüttenwerk mit Stadt
bei Burbach und am Halberg,
Berge sowieso und rundherum,
Winterberg und Nussberg,
Kaninchenberg und Schwarzenberg.
Dort mittendrin der Trubel einer Stadt
mit hohen Einkaufskathedralen.
Das Bergwerksdirektionsgebäude
heißt jetzt Europa-Galerie.
Die Bahnhofsstraße,
fassadensäumig autofrei,
Arkaden gegen Regentage.
Verbunden wird
der St. Johanner Teil
mit einer alten Brücke
hinüber bis nach Alt-Saarbrücken.

Die Bäckerbüste an der Mauer -
ein Mahnmal als ein Zeichen,
was passieren kann, wenn man
Barmherzigkeit vergisst.
Unweit am Schloss ein Pflaster
alter Steine zur Erinnerung,
als Mahnmal – unsichtbar.
Manch' Zeichen sonst auch
weit und breit in dieser Stadt,
das Turmgebäude auf dem Winterberg
gesprengt aus Gründen,
die der Krieg diktierte.

Ein Stein für eine ferne Stadt,
Berlin in siebenhundertfünfzig Kilometern!
Die Gold'ne Bremm, Erinnerungshotel,
hier war ein Kleinkazett gewesen,
ganz früher sicherlich und sehr lang her!
Jetzt steht nur noch die weiße Säule.
Ist hier noch Heiterkeit zu finden?
Im Widerspruch der Dinge allesamt,
wo sich ganz absichtslos und ohne Plan
das eine zu dem andern fügt?

Ideen-Gegensätze-Wirklichkeit,
der Pinguisson-Bau, handtuchweiß
für eine neue Stadtstruktur.

Das hat man jetzt
von der Franzosenzeit.
Und gegenüber fast behäbig breit

Kongresskomplex,
gebaut zur Adenauerzeit.
Das Staatstheater gar nicht weit
war Gauditheater ehemals.
Das hat man jetzt davon,
der Widerspruch steht in der Stadt.

Die Stadt ist auch Studentenstadt,
selbst wenn der Campus auswärts liegt.

So holpern Straßenzeilen ungleichmäßig,
wenn Kopfsteinpflaster
fußbetreten störrisch hallert
und man sich diskutierend auf den Plätzen
sammelt im Gewühl der Menge.

Joho-Platz und der Ludwigsplatz,
ein Bahnhofsvorplatz und der Landwehrplatz,
Max-Ophüls- und auch Gerberplatz,
das Viertel eben - grad mit allem,
was dann noch dazugehört.

Hier wandern hohe Stiefel auf und ab
und warten dann mit Langeweile
auf Stufen vor Lokaleingängen.

Am Abend zeigen Türme schattenrissig
Stadtkonturen einer Silhouette.
Man findet Heiterkeit womöglich
spät am Abend in den Winkeln,
am Markt vielleicht, in kleinen Kneipen,



kann sein auch unter den Platanen
längs vom Staden,
wo ausgediente Treidelpfade
so manches Paar zum späten Schlendern
an dem Fluss verführen,
und gelbe Lichter sich im Altarm spiegeln.

An solchen Orten wird mit Heiterkeit
harmonisch aufgehoben aller Widerspruch.
Bei lichtergelben Straßenlampen
wirkt dann vielleicht geheischnisvoll
der Schattenfall von hohen Bäumen
auf dem St. Johanner Markt.



Moustiers-Sainte-Marie, Provence

Gorges du Verdon*

Felsen unter Azurblau,
türmen sich in großen Blöcken,
formen links und rechts
die Schlucht, schwingen
in der Melodie des Lichts.
Hart am Rand entlang ein Pfad,
kleiner Steg aus Holz,
hangelt über Schwindelhöhen
klebt an dicken Brocken fest.
Schwache Anker halten ihn,
könnten leicht sich
von den Stützen lösen,
alles dann
in dumpfe Tiefen
reißen.

Still indessen
fließt ein klares Wasser
unten in der Schlucht,
malt dem Fluss auf seinem Lauf
tausend Glitzerpunkte
als ein Silberband
zum Schmuck.

Alle Schönheit
überdeckt
die drohende Gefahr.

*Schlucht in der Provence/Südfrankreich

Mittag in der Provence

Eine Sommer-Impression
am See von Esparron de Verdon



Haus am See von Esparron de Verdon

Der Himmel taucht
sein Lachen in den See,
wenn Sonnenstrahlen
tausend Glitzerpunkte spiegeln,
als könnte hier der Sommer
nie sein Ende finden.
Der See betastet zart
im Metrum leichter Wellenschläge
die Felsenränder an den Ufersteinen,
und kleine Wellenschläge
schaukeln sanft
ein Kanu auf dem Wasser.
In einer kleinen Bucht am See
träumt schon ein Trimaran
von einer wilden Fahrt
auf weiten Wasserflächen.
Ein schmaler Pfad am Hang
führt aufwärts bis zum Haus am See,
das sich im Schattenfall der Bäume
ganz sachte schmiegt
an seinen Hang.
Am Sonnensegel der Terrasse
verträumt man, leicht berauscht
von den Lavendelbüschen,
die Zeit der heißen Mittagsstunde
beim leisen Raspeln
aller Grillen in den Bäumen.

Midi en Provence

Impression d'été
au lac d'Esparron de Verdon

Le ciel plonge
son rire dans le lac
quand les rayons de soleil
projetent mille étincelles,
comme si l'été ici ne devait
jamais s'achever.
Le lac effleure doucement
au rythme léger des vagues
les parois rocheuses des rives;
et un léger ressac
berce doucement
un canoë sur l'eau.
Dans une anse au bord du lac
un trimaran rêve déjà
d'une traversée sauvage
sur de vastes plans d'eau.
Un étroit chemin sur la pente
conduit là-haut jusqu'à la maison au lac
qui, dans l'ombrage des arbres,
se blottit tout doucement
sur le versant.
Sous le parasol de la terrasse
on rêve, dans l'ivresse légère
des touffes de lavande,
dans la chaleur de midi
et le doux grésillement
de toutes les cigales dans les arbres.

Provençalischer Abend

Wenn über kargen Hügelkuppen
die späte Sonne letzte Glitzerstrahlen
erdwärts schickt
und sachte sich die neue Nacht
auf Haus und auf Terrasse senkt,
dann zählt Marie-Christine Sterne
an dem weiten Himmelszelt,
um die geheimen Wünsche
mit dem zarten Lichtsignal
in ferne Himmelswege heimzutragen.
Und Christian erträumt
die neue Ordnung für die Welt,
den Frieden für die Sprachverwirrung,
weil Esperanto überall verstanden wird.
Ringsum ist zwischenzeitlich schon
von der Vision ein bisschen
Wirklichkeit geworden
in diesem kleinen Paradies
am See ...

Soirée provençale

Quand sur les modestes collines
le soleil tardif darde ses derniers rayons de lumière
vers la terre
et que doucement la nuit envahit
la maison, la terrasse,
alors Marie-Christine compte les étoiles
de la vaste coupole céleste,
pour emporter, avec ce délicat signal de lumière,
ses vœux secrets bien loin,
sur les chemins du ciel.
Et Christian rêve
d'un nouvel ordre du monde,
d'apaisement dans la confusion des langues,
car l'esperanto est compris partout.
Entre temps cette vision
est déjà un peu devenue
réalité autour de nous
dans ce petit paradis
au bord du lac ...



Haus am lac d'Esparron

Auf dem provençalischen Markt

Am Kirchturm
und vor der Mairie,
beim großen Brunnen
gegenüber einer Bäckerei,
ganz nah bei Pharmacie
und Papeterie rangieren Händler
ihren EllKaaWee,
breiten davor die Waren aus
und stellen dann für alle Fälle
seitlich einen Korbstuhl auf.
Der Überfluss regiert an allen Ecken
eines Marktes dieser Art.
Hier muss man sich
nicht flink beeilen, um etwas
von dem Reichtum abzukriegen,
Genug ist da für alle und für jeden!
Die Menschen strömen, prüfen,
fühlen, tasten, was auf den Tischen
ausbreitet wird
man riecht, probiert
und schmeckt genussvoll
von den Essensproben.
Woanders zeigt man
Kleider, Hosen, Ledertaschen,
dann nebenan noch

Ketten, Ringe, Reifen.
Obst und Gemüse gibt es,
Käse, Wurst und Fisch,
als gäbe es an keinem Ort
noch mehr zu kaufen.
Der Fischhändler nimmt
die Dorade eigenhändig aus,
der Metzger schneidet
scheibenscharf
vom Schinken ab.
Gerede schwallt so laut
und liebenswert über den Platz.
Der Brunnen in der Mitte
tropft die Melodie dazu.
Das alles wirkt so offen, ehrlich
und ein bisschen auch verrückt.
Die Händler treibt Verkauf
aus Lebenslust und nicht
um Geld zu machen,
denkt man hier.
Zufrieden räumen alle
nachmittags das Feld,
fahren nach Hause
oder nehmen einen „pot“
bei einem Wirt gleich nebenan.